

Lawrence University

LUX

Richard A. Harrison Symposium

2017

Nationalmyth en und Wiedervereinigung für die Nachwende Generation

William Gill
Lawrence University

Follow this and additional works at: <https://lux.lawrence.edu/harrison>

© Copyright is owned by the author of this document.

Recommended Citation

Gill, William, "Nationalmyth en und Wiedervereinigung für die Nachwende Generation" (2017). *Richard A. Harrison Symposium*. 5.

<https://lux.lawrence.edu/harrison/5>

This Research Paper is brought to you for free and open access by Lux. It has been accepted for inclusion in Richard A. Harrison Symposium by an authorized administrator of Lux. For more information, please contact colette.brautigam@lawrence.edu.

Nationalmythen und Wiedervereinigung für die Nachwende Generation

Seit Februar 5, 2018 ist die Berliner Mauer länger weg, als es da war -- 28 Jahren, 2 Monaten und 26 Tagen -- aber Ost- und Westdeutschland sind in mehreren Sinnen immer noch geteilt. Eine bleibende Trennung zwischen Ost- und Westdeutschen im heutigen Deutschland wird in mehreren Reportagen anerkannt. Laut Thomas Krüger, der bis 1991 als Ostberlins letztes Bürgermeister diente hat existieren die „Mauern in den Köpfen“ noch (Benthold). Bedauernde Unterschiede in der Marken Präferenz (Damm et. al, 34) und Kaufkraft (57) zeigen, wie stark die unterschiedlichen Sozialisationen der Länder sich im Freimarkt Situation des heutigen Deutschlands noch auswirken – Einwohner der „Neuen Bundesländer“ kaufen z.B. deutlich weniger Schmuck und Uhren, und zeigen noch einen Vorzug für in Osteuropa produzierte Marken. Aber auch größere Unterschiede teilen Ost- und Westdeutschen, bis zum heutigen Tag. Finanzminister Wolfgang Schäuble sagt, dass die Einheit „nie vollendet“ wurde (Schultz); ehemaliger bayerischer Bundespräsident Günter Beckstein „hatte gedacht, dass [die Einheit] viel schneller geht“ (Brink). Durch den Verlauf des Aufbaus von einer vereinte deutsche Nationalstaat, lassen sich die tiefliegende Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutsche Kulturen schwierig auflösen, und viele Deutschen glauben, dass die Unterschiede zwischen den älteren Generationen der Ost- und Westdeutscher, die eine Mehrheit ihres Lebens im einem geteiltes Deutschland lebten, werden ihre Differenzen nie überbrücken können.

Langsam setzte sich einer Akzeptanz der Unheilbarkeit manche Wunden in die deutsche Seele ein: „Na, die Osis, die sind einfach so“ (Damm et. al, 56) wird zum Fakt – Sozialisierungen bleiben einfach fest für die, die so lange in einer Kultur lebten. Aber eine neue Generation von

Deutschen lebt jetzt in Deutschland, die die alte DDR und BRD nur aus Geschichtsbücher und Sagen kennt. Um die Relevanz der Ost-West Trennung für die „Nachwende Generation“ von Deutschen – die erste Generation von Deutschen, die in einem wiedervereinigten Deutschland sozialisiert wurden -- zu verstehen, werde ich zwei unterschiedliche Darstellungen von Deutschen der Nachwende Generation mit einander ins Gespräch bringen. Die Lebensgeschichten von Marc, Lara, und Isabelle, drei politisch-aktive Berliner der „Nachwende Generation,“ die ich 2017 in Berlin interviewte, sind klare Beispiele von wie der Wiedervereinigungsprozess in Berlin der kulturelle Ost-West Trennung auch für die Nachwende Generation von Ostberliner immer noch Relevant ist. Ich werde zuerst einem Bild von dem Wiedervereinigungsprozess in Berlin aufbauen, um ihre Geschichten und Erfahrungen zu kontextualisieren. Danach werde ich einen Dokumentarfilm namens *Generation 25* analysieren, die im Jahr 2015 von dem staatlichen Rundfunk Deutsche Welle produziert wurde. Durch einen Vergleich zwischen die Narrativen meinen Befragten und den Darstellungen von Identität in *Generation 25*, offenbare ich wie *Generation 25* eine falsche Darstellung von einer „ethnisch-deutschem“ Identität reproduziert, und auch die Erfahrungen von marginalisierte Identitäten in Deutschland tokenisiert, um eine mythische „neue deutsche Nationalidentität“ aufzubauen.

Wiederaufbau und die Post-Wende Identität

Um die Identitäten und Erfahrungen der „Nachwende Generation“ zu verstehen, müssen die Ereignisse der Nachwende Zeit erst verstanden werden. Die zwangsläufige Rate des Zusammenwachsens von Ost- und Westdeutschland nach der Wende offenbart das Problem mit dem deutschen Wiedervereinigungsmodell. Ein großes Problem des Einheitsprozesses war das Fehlen von einer gemeinsamen Reihe von Werten, die die Ost- und Westdeutschen teilten. Das plötzliche Zusammenkommen von zwei unterschiedlichen Kulturen stellte eine heiklere Frage in

den Raum: Was für eine gemeinsame Kultur hatten die Deutschen, und wann hatten sie sie? Als die Mauer fiel, musste die neue Regierung mit dem Einfluss diesen verschiedenen Vergangenheiten kämpfen. Der neue deutsche Staat konnte es sich nicht leisten, weiter unter dem Schwergewicht der Geschichte zu leben, aber der Staat konnte die tiefgehenden Unterschiede zwischen den älteren Ost- und Westdeutschen auch nicht effektiv überbrücken, und daraus eine gemeinsame Kultur offenbaren. Deshalb war der Prozess der Einheit auch ein Prozess der zukunftsblickenden Umdefinieren, indem die Definition von „Deutschsein“ für die nächste Generation von Deutschen geändert wurde. Das Problem der deutschen Post-Wende Identität ist, dass Leute an dem Wirtschaftssystem teilnehmen können *müssen*, als die Basis für einen gemeinsamen kulturellen Mythos. Kaufkraft ist der Urklebstoff des Kapitalismus, und wenig Geld gewährt auch wenig Sozialfonds. Auch wenn Ostdeutscher sich erfolgreich in das Wirtschaftssystem „integrierten,“ müssen sie immer noch mit Stigmatisierung leben, die zur kulturellen Verewigung der Ost-West Trennung führt.

Deswegen musste ein neuer Mythos aufgebaut werden, der aus gemeinsamen Werten bestand, aber die Benennung des Prozesses als eine „Vereinigung“ impliziert weder einem Assimilationsmodell noch ein Integrationsmodell für die zukünftigen Deutschen. Während Assimilation das Aufgehen von einer Kultur in eine andere benötigt, strebt Integration nach einer egalitären Enthaltung von unterschiedlichen Kulturen innerhalb eines Landes. Jedoch ist Vereinigung ein unspezifisches Wort, das keine Information über den Einheitsprozess vermittelt und keinen Platz für weder die dunklen Seiten der deutschen Geschichte noch die Kultur von Ostdeutschen lässt. Die Westpolitiker haben den ganzen Einheitsprozess geleitet und auch wenn, nach 40 Jahren Trennung, Ost und West Deutschland 1989 nicht viel mehr als eine Sprache

gemeinsam hatten, sollten sie sich plötzlich nach dem Mauerfall als Mitbürgern desselben Landes verstehen.

Als der Wiedervereinigungsprozess lief, wurde es langsam zu einem Krieg der Symbole. Der neue Staat sollte ein neues Deutschland für die deutschen Bürger, Europe und die ganze Welt sein, ein neues Gesicht für das einst von dem Eisernen Vorhang geteiltes Land. Der Einheitsprozess war ein Versuch die Vergangenheit der DDR und der NS unvermeidlich zu übertönen und dabei die Struktur für die kontinuierende westliche Sozialisierung von zukünftigen Deutschen zu ermöglichen. Dieses imperialistische Einheitsmodell, das Kohl und seine CDU Koalition aufbaute, ist dem „Integrationsmodell“ für Ausländer in der ehemaligen BRD ähnlich, wo Leute aus andere Länder als „Fremdkörpern“ in dem biologischen Nationalstaat betrachtet wurden, sie sich an die „primäre“ Kultur anpassen mussten. Den Prozess der Assimilation musste auch Ostdeutsche erleben, als die letzten Stücke der DDR Kultur durch den Wiedervereinigungsprozess abgebaut wurden. Wenn die neue Regierung zeigen könnte, dass die Leute aus dem Osten erfolgreich „integriert“ wurden, wären die „Superiorität“ der kapitalistischen und demokratischen Kultur festgestellt worden.

In Berlin kann dieser gleichzeitige Fortschritt der neuen deutschen Staat nach Vergangenheitsbewältigung und zukunftsfähiger Struktur am deutlichsten gesehen werden, wo die Überwindung der Ost-West Unterschiede zum Aufbau eines Systems führte, indem Ostberliner von der Erneuerung und Bauprojekte der Wiedervereinigung unverhältnismäßig benachteiligt und verdrängt wurden, behandelt wie Vertreter einer ungewollten und altmodischen Identität. Historisch gesehen, ist Berlin in vielen Sinnen eine Ausnahme als Stadt. Im Gegensatz zur anderen Großstädten der Welt wie London, Los Angeles, Amsterdam oder New York, ist es nicht so sehr von Foreign Investment geprägt, und die Teilung war der größte Grund dafür.

Berlin existierte als eingemauerte Insel mitten in der sowjetischen Besatzungszone, was weder praktisch noch wünschenswert für die Stadt war, um große internationale Firmen und ihr Geld anzulocken. Dazu lag ein Großteil der Stadt ziemlich nah an der Mauer, wo viele Gebäude noch ziemlich beschädigt von dem Krieg waren, aber die Fortführung von großen Konsumorientierten Projekten wie das Kaufhaus des Westens, das Europa-Center und das Bikinihaus in westlichen Stadtzentren wie Zoo und Kurfürstendamm, führte zu einer ungleichen Erneuerung der Stadt während der Teilung. Nach 28 Jahren der Teilung stand Berlin plötzlich im Blickpunkt der Öffentlichkeit als Bezugspunkt für die Wiedervereinigung.

Die Schwierigkeiten des Wiedervereinigungsprozesses waren in Berlin besonders speziell, weil nirgendwo anders existierten Ost und West Kultur so dicht an einander als die Mauer fiel.

Obwohl der urbane Raum eine ganz andere Lebensart als Kleinstadt anbietet, ist Berlin ein guter Ort, um die Wiedervereinigung zu studieren, weil die Probleme, die gelöst werden mussten, und die materielle Lösungen dafür gut sichtbar sind. Aus der Sicht der neuen Regierung musste Berlin erst wiedervereint aussehen, bevor eine Einheit der zwei Länder zur Wirklichkeit wird.

Jedoch verrät die materielle Struktur der Stadt die chaotischen und variierten Entwicklungskräfte des 21. Jahrhunderts. Berlins Architektur verkörpert die geschichtlichen Konflikte des Landes im 20. Jahrhundert, was die Erschaffung von einer symbolischen Einheit erschwerte; Der

„brutalistische“ Stil der Nazis in dem Detlev-Rohwedder-Haus, der heutige Hauptsitz des Bundesfinanzministeriums, oder in dem Tempelhofer Flughafengebäude; Die modernistische Projekte der 60er und 70er wie die Neue Nationalgalerie und das Märkische Viertel; Große Bauprojekte in sowjetischen Stil im Ostteil der Stadt wie Kino International, das Haus des Lehrers, und der große Anteil an Plattenbauwohnungen. Außerdem war ein Großteil der Stadt in beschädigten Zuständen, als Folge des zweiten Weltkriegs.

Als Berlin 1990 als Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschlands benannt wurde, fing das Auslösen dieser physikalischen Zeichnungen der geschichtlichen Differenz an. Helmut Kohl und die CDU Regierung sahen viele Gründe dafür, dass Bonn als Hauptstadt bleibt. Weil Bonn 50 Jahren als BRD Hauptstadt diente, war eine regierungsfähige Infrastruktur vorhanden. Auch von einer symbolischen Perspektiv sah Bonn schon wie eine Hauptstadt aus, wo die Werte des westdeutscher Staats einfach weiter als die Werte des vereinigten Landes dienen könnten, ohne ein großes Umzug der Regierungspersonal. Wirtschaftlich gesehen war Bonn viel reicher als Berlin, was vor allem der Zustand der Gebäude zeigte. Während das westliche Wirtschaftswunder die zerstörenden Effekten des Krieges mit Investitionen und Wiederaufbauprojekte größtenteils linderte, war weder die ostdeutsche Regierung noch die westberlinere Regierung während der Teilung in einer ökonomischen Lage, solche renovierenden Investitionen zu machen. Die Veränderung der Hauptstadt sollte den Eindruck von Zusammenarbeit vermitteln, damit Berlin als Symbol der Einheit für die Nation und die Welt stehen könnte, aber der Erneuerungsplan des vereinigten Staates zeigt, dass diese neue Konzeption von Einheit das Übersehen der Geschichte benötigte.

Planwerk Innenstadt definierte die Rekonstruktion des modernen Berliner Stadtbildes und löschte dabei diese unterschiedlichen architektonischen Spuren der Vergangenheit aus. Der im Jahr 1999 errichtete Plan wurde direkt von der Regierung geleitet um die Modernisierung des Stadtzentrums zu erschaffen, das die zwei Teile der Stadt durch ein neues Stadtzentrum vereinigen würde. Um diese radikale Instandsetzung des Stadtbilds zu begründen, verließ sich Planwerk Innenstadt auf den konzeptuellen Wiederaufbau der „Europäische Stadt,“ ein altes Stadtmodell für Berlin, das durch den Krieg und die Teilung unterbrochen wurde, und jetzt zum ersten Mal seit der Wende fortgesetzt werden könnte. Potsdamer Platz ist ein starkes Beispiel

von den Zielen der neuen Regierung, wo leere Flächen direkt an der Ostseite der Mauer in ein hochragendes Zentrum der Moderne umgebaut wurden. Das Projekt sollte sowohl ein Zuzugspunkt für große Firmen wie Daimler-Benz oder Sony sein als auch die “fehlende” Kultur der Konsumismus erschaffen: „In terms of culture, Berlin has long been at the top for a long time. . .but what it still lacks is a well-developed tradition of shopping.“ (Ladd, 9).¹ Der Hauptbahnhof, Kanzlereigebäude, die Reihe von Ämter und Botschaften rund um die Umgebung das Brandenburger Tor und Investitionen in die Gebäude in der Friedrichstrasse und Unter den Linden, sind andere Teile dieser Umstrukturierung, die alle zu demselben Ziel wie der Potsdamer Platz führen sollen: Der Aufbau einer Konsumkultur, die Geld in die Stadt einbringen würde. Durch diese materiellen und finanziellen Umwandlungen wurde eine kulturelle Umwandlung aufgefördert, die die DDR von der materiellen Vergangenheit der Stadt auslöschte. Die Renovierungen der wiedervereinigten Regierung zeigen eine Sorglosigkeit für die Kultur und Werte Ostberliners, was weder ein kapitalistisches und konsumorientiertes Modell wollte, noch die Teilnahme an solche Strukturen aus finanziellen Gründen erlaubte. Ein unrealistisches Streben nach den kulturellen und finanziellen Status von andere Großstädte der Welt verblendete die Architekten der Planwerk Innenstadt – die all aus Westdeutschland kamen – zur Berlins einzigartige Situation. Die neueingeführte Struktur bevorzugte Modernisierung über Gerechtigkeit oder Einheit, was den eigenartigen Charm der Stadt zerstörte und die dort lebenden Ostdeutschen zur Fremdkörpern in ihrer eigenen Nachbarschaft machte.

Neben den offiziellen Erneuerungsprojekten im Stadtzentrum, versuchte die Stadt auch den Zustand der beschädigten Gebäude im Osten und Westen der Stadt zu modernisieren. Wegen des

¹ From a promotional brochure for the Daimler-Benz building

altmodischen und unpraktischen Zustandes dieser hauptsächlich Altbauwohnungen, wurde die Lebensqualität der Einwohner in diese Gebieten stark benachteiligt, aber die Kunst, Musik, und Hausbesetzer Szenen, die dort stattfanden, gönnten dieser Gegenden einen attraktiven Ruf sowohl in der DDR als auch im vereinten Deutschland (Heebels, 354). Obwohl der Prozess der Erneuerung dringend gebraucht wurde, war die Art des Erneuerungsprozess – im Folge Planwerk Innenstadt -- eher gewinnorientiert, und zeigt wie die „Einheit“ doch zur Privilegierung der kapitalistische Westperspektiv führte. In der Nachbarschaft Prenzlauer Berg kann dieser Prozess am klarsten gesehen werden, wo die rapide Gentrifizierung der Nachbarschaft in die ungleiche Benachteiligung von ärmeren hauptsächlich Ostberlinern resultierte.

Am Anfang lief der Erneuerung in Prenzlauer Berg nach einem gemäßigten, „vorsichtigen“ Plan wie in Kreuzberg, wo der Einfluss von privaten Bau- und Immobilienkonzerne streng von der Regierung reguliert wurde und ein Fokus auf „physical care, social care, and planning policy“ (Holm, 115) im Mittelpunkt stand. Allerdings erschwerte die öffentliche Finanzwirtschaftskrise in Berlin nach der Wiedervereinigung den Erneuerungsprozess und 70% der zukünftigen Erneuerungsprojekte in der Gegend nach der Krise wurden durch private Konzerne finanziert (Holm, 117). Private Konzerne wurden mit sehr hohe Steuererlässe angereizt und „investment and renewal activities were mainly promoted through special tax deductions that encouraged owners to invest as much as possible to maximize the reduction of taxes“ (Holm, 117). Vielleicht am wichtigsten, war die verschiedenen Umwege um Mietkontrollgesetze, die die neue Immobilienkonzerne durchführte, die zur die zweifache Verdopplung der Preis pro Quadratmeter führten (Holm, 117), damit weniger als 50% der Einwohner unter Mietkontrolle qualifizierten.

Die Modernisierung der Stadt, bzw. einen Teil der wirtschaftlichen Liberalisierung der Nachwende Zeit, benötigte die Verdrängung der älteren Einwohner, die nicht an dem neuen

System teilnehmen konnten, um eine gezwungene Veränderung die Definition der idealen Einwohner zu errichten (Holm, 118). Obwohl das Prozess gegen alle auf eine Klasse bezogene Basis diskriminierte, egal ob Ost- oder Westdeutsche, für die meisten Westberliner änderte die Wende nichts und sie lebten ungestört weiter. Aber für Ostberliner wurde alles von einen Tag auf den andern Tag geändert. Im Prenzlauer Berg, Mitte, und später Friedrichshain, passten die dort wohnende Ostberliner nicht mehr in ihren eigenen Nachbarschaften aufgrund der unterliegenden Prämissen der neuen Kultur. Obwohl das westdeutsche sozialdemokratische Modell schon eine Rolle in der Verwaltung der Sozialhilfe spielte, im Kapitalismus gibt es immer und überall eine individuelle Verantwortung für das eigene Wohlbefinden: Das Leben kostet. Das Recht auf Arbeit, Krankenversicherung, eine Wohnung, oder Staatsgeld im Fall des Verbrauchs, waren für Ostdeutscher nicht mehr staatliche unterstützte Rechte nach der Wende, sondern Privilegien, die verdient werden mussten.

Die Gebrochenheit der DDR Wirtschaft wurde als Beweis für den Misserfolg der Sozialismus dargestellt, eine weitere Begründung für die „Überlegenheit“ des Kapitalismus als Wirtschaftssystem des vereinigten Deutschlands. Durch diese Veränderungen sind viele Ostberliner „Wende-Verlierer“ geworden: Leute, die sich aus verschiedenen Gründen in das neue System nicht integrieren konnten, und bis heute immer noch als zweitklassige Bürger leben. Statistisch gesehen liegen die Deutschen aus der westlichen Hälfte Deutschlands vor den Deutschen aus dem östlichen Teil in mehreren Sinnen. Einwohner des ehemaligen Ostdeutschlands verdienen weniger als ihre Nachbarn im Westen und dazu ist die Arbeitslosenquote im Osten höher (Damm et. al, 27). Westdeutsche sind generell besser drauf als Ostdeutschen (54), sie leiden unter weniger alkoholbedingten Sterbefällen (50), und blicken mit wenigen Sorgen in die Zukunft (55).

Auch werden die Unterschiede der politischen Haltungen im Jahr 2017 einer der meist hervorgehobenen Zeichen von der Dauerhaftigkeit einer Ost-West Trennung. Nicht nur die deutlich niedrigere Wahlbeteiligung in den Neuen Bundesländer, sondern auch der starke Aufstieg der Alternative für Deutschland (AFD) bei der Bundeswahl 2017 und das erhöhte Vorhandensein von nationalistischen und rassistische Gruppen wie die Identitäre Bewegung (IB) und die Bewegung Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (PEGIDA) vor allem in Oststädten, brachte die Debatte über die Existenz einer kulturellen Ost-West Trennung wieder auf und zeigt, wie Populismus und Fremdenfeindlichkeit schnell zu einer eiternden Wunde werden, wenn Leute sich unterdrückt und ignoriert fühlen. Wenn es um Meinungen über „den Anderen“ geht, sind „noch immer fast die Hälfte der Deutschen der Ansicht, dass es Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen gibt – unter den Ostdeutschen sind es sogar 71 Prozent.“ (56).

Der Aufstieg von Populismus, besonders in den „Neuen Bundesländer,“ kann zum Teil als eine Reaktion auf einem wahrgenommenen herrischen Einfluss von westliche Normen und Kräfte verstanden werden. „Westerners still control many levers of power in the East. Eight in 10 judges and prosecutors in the East grew up in the West, and none of Germany’s flagship listed companies have their headquarters in the East.“ Diese bedauernde Unterschiede, 28 Jahre nach dem Wiedervereinigungsprozess, zeigen ein ganz anderes Bild als die fröhliche Haltung der Wendezeit, als alles möglich erschien. Besonders für die Wendegeneration von Ostberliner hatten diese systemischen Veränderungen variierte und negative Auswirkungen. Unter Wendegeneration versteht man Ostdeutsche, die zwischen 1959 und 1975 geboren wurden (Struck et al, 11). Als die Wende kam, war die Wendegeneration zwischen vierzehn und dreißig Jahren alt. Der ältere Teil der Generation hatte die Ausbildung schon abgeschlossen, hatte

geheiratet und hatte vielleicht schon Kinder. Die Eigenschaften der Wendegeneration wurden sehr von der unstabilen Situation des zerbrechenden DDR Staat definiert:

„Die Ökonomie stagnierte. Die Zugänge zu höheren Bildungsgängen wurden deutlich verengt. Der soziale Aufstieg war erschwert und wurde mit dem Wertewandel vielfach auch im Selbstausschluß abgewiesen. In dieser Zeit wuchs die Zahl der Ausreisanträge. Die Ambivalenztoleranz zwischen realer und propagierter Wirtschaft, zwischen Partizipation und Spitzeltum, zwischen der zu erkämpfenden Freiheit des Sozialismus und der Unfreiheit im Sozialismus, die viele Eltern auf der Basis eigener guter Start- und Lebenschancen noch aufbrachten, waren für diese Generation schwer nachzuvollziehen.“

Die Wiedervereinigung hat die Wendegeneration von Ostdeutschen mit einem Hoffungsgefühl auf gesellschaftliche Veränderung begeistert und dabei ihre Skepsis dem westdeutschen Staat gegenüber auch verringert. Viele Ostdeutschen hofften, dass das wiedervereinigte Deutschland nach einem veränderten Sozialismus streben würde. Doch dieses Gefühl verschwand ziemlich schnell, als die Wiedervereinigungspläne die Integration von Ostberliner ausschlossen zugunsten des Aufbaus von einer Westorientierte Konsumkultur. Die Ostdeutsche der Wendegeneration wurden nicht nur mit einem Gefühl von Enttäuschung und Verlassenheit hinterlassen, sondern auch oft ohne Arbeit, Einkommen und Lebensstabilität, die sie ihren Kindern vererben könnten.

Die Nachwende Generation

Für viele ostdeutsche Eltern der Wendegeneration wurde sowohl ihren Privatleben als auch die Lebenserfahrung ihrer Kinder von den materiellen und gesellschaftlichen Veränderungen der Nachwendezeit beeinflusst. Durch meine Interviews mit Marc, Lara, und Isabelle – drei in Ostberlin geborenen Deutschen von der Nachwende Generation – wird klar, dass die

Geschichten von ihren Eltern aus der Wendegeneration ihre eigenen Erfahrungen im wiedervereinigten Deutschland sehr stark beeinflussten. Der erste Grund dafür bezieht sich auf die strukturelle Veränderung des Wirtschaftssystems nach der Wende, die zur die Entwicklung ein Gefühl des Andersseins unter der Wendegeneration führte. Marc, Lara und Isabelle, Kinder der Wendegeneration, sind nicht in einem „luftleeren Raum“ aufgewachsen und sie sahen zu, als ihre Eltern gefeuert, stigmatisiert und raus aus ihren Kiezen verdrängt wurden, als die Stadt sich für Gewinn statt Rehabilitation in ihre Erneuerungspläne entschied.

Marc's Familie hatte das meiste „Glück“ nach der Wende. Seine Eltern waren prominente Leistungssportler in der DDR und studierten beide Ingenieurwesen. Solche zukunftsfähigen Jobs halfen ihnen nach der Wende, da sie ohne Problem nach der Wende und auch nach der Privatisierung der Firmen durch die Treuhand weiterarbeiteten. Aus Glück sind ihre Jobs hochbewertete Jobs in der deutschen kapitalistischen Gesellschaft, aber sie hatten trotzdem wirtschaftliche Schwierigkeiten, als die Berliner Erneuerungspläne langsam in die Gentrifizierung des Prenzlauer Berg resultierten. Eine Familie wie Marc's konnte vielleicht als eine „erfolgreiches“ Beispiel die Wiedervereinigung gesehen werden, nur fühlten sie sich immer noch als fremd und zwar im wirtschaftlichen sowie im kulturellen Sinne. Als Marc im Jahr 2004 achtzehn wurde, konnten er und seine Mutter es sich nicht mehr leisten wieder nach Prenzlauer Berg zu ziehen, aufgrund die Vervierfachung der Mietpreise (Holm, 118). Trotz ihren „Erfolg,“ sind sie immer am Nachholen als Ostdeutscher im neoliberalen Kapitalismus, wo die Erneuerungspläne in Berlin sogar Familien wie Marc's schließlich ausgrenzte.

Isabelles Familie hatte auch eher „Glück“ nach dem Mauerfall, allerdings nicht wie Marc's. Ihre Erfahrungen zeigen, wie die Wiedervereinigung das westliche System deutlich über das östliche, durch die Anerkennung von Jobs, präferenzierte. Ihr Vater war Diplomingenieur vor der Wende,

was ihm auch nach der Wende anerkannt wurde, aber ihre Mutter durfte nicht mehr im wiedervereinigten Deutschland als Lehrerin arbeiten. Weil der Vater noch arbeiten durfte, konnte die Familie es sich leisten, dass die Mutter eine neue Ausbildung zur Erzieherin machte. Viele von Isabelles Nachbarn, Verwandte und Freunde hatten aber nicht so viel Glück wie ihre Familie und sie erzählt von anderen Familien, für welchen die Wende zur Arbeitslosigkeit und Stigmatisierung führte. Die Jobs für Ostberliner nach der Wende „waren in der Regel schlechter bezahlt, die waren prekärer, als das was sie vorher gemacht haben oder sie haben nicht mehr ihre Ausbildung entsprechend gearbeitet, sie musste eine Umschulung machen.“ (Carolin, 6-7). Die neue Struktur der Arbeitskultur privilegierte westdeutsche Jobs und Erfahrungen, hauptsächlich durch das Verlangen von zusätzlicher Vorbereitung aufgrund eines neuen Standards der Qualifizierung, die mehrere Ostdeutsche machen mussten, um nach der Wende weiterarbeiten zu können.

Von den drei Familien, ist Laras am meisten eine typische „Wende-Verlierer-Familie,“ weil sie durch die gesellschaftliche Veränderung der Wende zu zweitklassigen Bürgern gemacht wurden. Ihre Eltern waren in der DDR „untypische“ Bürger: Ihr Vater war in der Kirche, der einzige Ort wo man rebellisch sein konnte, was ihn schon ausmachte. Wegen eines Unfalls konnte er nicht mehr in seiner Position arbeiten, für welche er in der DDR ausgebildet worden, weshalb er darauf durch die Kirche eine Ausbildung zum Sozialarbeiter machte. Ihre Mutter war SED Mitglied, die wirklich an dem Sozialismus glaubte, aber auch ihr eigenes Zeichen von „rebellisch-sein“ zeigte, als sie kurz vor dem Mauerfall in einem besetzten Haus lebte. In der DDR konnte sie weder ihr Studium noch ihre Ausbildung beenden und arbeitete dann in der Produktion bei einer Glühlampe Fabrik in Friedrichshain. Trotz ihre unkonventionelle

Lebensverläufe, könnten die beide Eltern in der DDR mindestens bequem weiterleben, weil die größere Anteil von Staatsgeld für Sozialhilfe ausgegeben wurde.

Als die Wende kam, wurde die Fabrik geschlossen und Laras Eltern trennten sich. Für die Mutter war die Wende ein „ganz schöner Schock. . ihr Kosmos ist ein bisschen zusammengebrochen,“, besonders weil sie lange nach der Wende als alleinziehende Mutter arbeitslos war, bis sie eine neue Ausbildung zum Sozialarbeiterin machte. Für ihren Vater war die Wende zuerst „ein neuer Anfang, ausprobieren und Häuser besetzen und rebellisch sein, was er vorher nicht konnte. . aber wie bei vielen DDR-Bürger setzte sich aber ganz schnell eine Ernüchterung ein, dass es ihm nach der Wende nicht besser geht im Kapitalismus.“ Ihre Eltern hofften beide auf einen veränderten Sozialismus, ein neu erfundenes System, das die Teile von den beiden deutschen Systemen nehmen und einsetzen würde, wo die Bedürfnisse der Bürger im Mittelpunkt ständen.

Abgesehen von dem Einfluss der eigenen Familiensituation, fühlen sich die Kinder dieser Generation auch „Anders“ als die kultivierte Kultur der Post-Wendezeit, weil sie sich selbst von den strukturellen Erneuerungsplänen der Wiedervereinigung verfremdet fühlen. Aus den drei unterschiedlichen Situation, ist in allen drei einem Interesse für linke Politik geboren. Für sie ist linke Politik ein Kampf gegen den Staat, ein Kampf gegen die neoliberale Wiedervereinigungspolitik, die ihre Familien zu zweitklassigen Bürgen machten. Die Basisgruppe in dem sie arbeiten wurde hauptsächlich von anderen Ostberlinern aus Friedrichhain gegründet um gegen die Kommodifizierung des Lebens durch Gentrifizierung zu kämpfen. Ihr politischer Aktivismus ist nicht nur eine Reaktion auf ihren eigenen Erfahrungen als Ostberliner der Nachwende Generation, sondern auch ein Protest gegen die Globalisierung von der neoliberalen Form des Kapitalismus, welche zwangsläufig zur Unterdrückung und Verdrängung von Allen führt, die weltweit als „Anders“ definiert wurden.

Die Wurzeln des politischen Interesses sind für alle drei unterschiedlich, aber sie zeigen gemeinsame Aufmerksamkeit für Politik als Gerät des Widerstandes. Marcs politischer Interessen sind eng mit seiner Persönlichkeit verbunden, da er seit über fünfzehn Jahren politisch aktiv ist. Als er nach Brandenburg zog, haben die politischen und sozialen Umstände dort seinem politischen Interesse geweckt. In den 90er gab es in Brandenburg eine „krasse Nazi Szene“ und er bewegte sich in radikalen Links-Autonomen-Kreisen, bis er im Jahre 2007 bei Linksjugend-SOLID anfang. Für zehn Jahren diente er als Urmitglied der Gruppe, wobei er Demonstrationen und Schulstreiks aus Protest gegen die Politik des deutschen Staates organisierte. Tatsächlich wurde die erste Basisgruppe der Linksjugend-SOLID (LJS) in Friedrichshain gegründet, und Isabelle und Lara sind nur einigen Jahren nach dem Anfang in die Gruppe eingetreten, wo sie sich alle kennenlernten.

Die Familiensituationen von Lara und Isabelle spielten eine größere Rolle in ihrem politischen Engagement. Isabelles Mutter war immer politisch interessiert, aber nie ein Mitglied der SED. Sie findet es gut, dass Isabelle „was linkes politisches macht,“ aber als Isabelles Schwester bei der SPD eintreten wollte, verbat ihr ihre Mutter die Entscheidung sofort, ein Zeichen des Misstrauen der Ostdeutschen von den Volksparteien. Ihr Vater war SED Mitglied bis die Mauer fiel und war dann für zwei Jahren in der PDS bevor er austrat. Er sah Isabelles Arbeit als eine Zeitverschwendung, und „will, dass sie in ihrem Leben weiterkommt und dass die Politik sie daran hindert.“ Für Lara war die LJS ein Fluchtweg für sie aus ihrer selbst beschriebene „White Trash“² Nachbarschaft, wo fast alle Einwohner lange nach der Wende wegen der Schließung der lokalen Fabrik arbeitslos waren. Lara ist früh auf Demos mit ihren Eltern gegangen, bevor ihre

² Lara's use of this word here appears to be completely ignorant of the racist and classist connotations it has in the United States. Probably the identity group she references could be best translated as "Asoziale."

Eltern beider von der üblichen Gleichgültigkeit der Wendegeneration gegenüber der Politik unterliegen wurden. Ihr Interesse an der linken Politik stammt aus „den Willen zur Veränderung, dass sie nicht so leben will, wie sie jetzt lebt, in diesem Zwangsleben.“ Von den drei kann ihr Aktivismus vielleicht am deutlichsten als ein Gerät des Widerstands gesehen werden, eine hoffnungsvolle Verteidigung ihrer Werten und Ideen wie Gesellschaft funktionieren sollte, ein Protest gegen die Dominanz des Kapitalismus nach der Wende.

Die Arbeit der Linksjugend-SOLID ist direkt und lokalisiert. Ihre Ziele beschäftigen sich hauptsächlich mit Probleme in ihren Kiezen, und sie arbeiten daran, dass die nächsten Generationen von Linksjugend-SOLID (LJS) Mitgliedern auch innerhalb von einem lokalen Orientierungsrahm arbeiten, weil sie glauben, dass gesellschaftliche Veränderung auf den lokalen Eben anfangen muss, bevor die ganze Welt revolutioniert werden kann. Ihren Kampf ist ein Kampf für die Legitimität ihrer kulturellen Identität als Ostberliner, die durch die Gentrifizierung ihrer Nachbarschaften schnell verloren ging. Isabelle beschreibt eine starke Einsicht:

„Ich habe immer gesagt ‚ich komme aus einem Land, was nicht mehr existiert,‘ aber das ganze System, alle Kultur und alles anderes und so, wurde komplett überschwappt von westliche Kultur, und Wessis auch nicht sagen würden, dass es Unterschiede gibt, weil sie die Unterschiede nicht sehen! Weil die gar nicht davon wissen, dass es eigentlich noch ein Deutschland halt damals so richtig gab.“

Marc, Isabelle und Lara fühlen sich alle unvermeidlich wie Ostdeutscher, obwohl sie auf unterschiedliche wirtschaftliche Weisen großgeworden sind, was die Präsenz von einer gemeinsamen Kultur zeigt. Sie teilen die Werte einer sozialistischen Kultur auch wenn diese Kultur nicht mehr existiert und sie kämpfen dafür durch ihren linken Aktivismus, weil sie die

westprivilegierende Veränderung des Friedrichshainer Stadtbilds selbst erlebten. Während westdeutsche Kultur zu „primäre Kultur“ wurde, mussten Ostdeutsche sich an alle westlichen Normen anpassen, wovon die Nachwende Generation von Ostberliner auch betroffen war.

Dieser Prozess der Unterdrückung ist nichts anderes als das, was globalisierter Kapitalismus weltweit von den Menschen verlangt, und bezieht sich in diesem Kontext auf Ostdeutsche wegen ihres Status als zweitklassige Bürgern in dem neuen System. Weil Marc, Lara und Isabelle in einer Zwischenzeit aufwuchsen, wo Überbleibseln von der Ostdeutsche Kultur ihre Leben prägten, sahen sie wie ihre materielle Umwelt umgebaut wurde, um diese neue Identität zu privilegieren. Für jüngere Berliner sind die Effekte der Wiedervereinigung auf ihrem Selbstbild schon klar. Marc beschreibt wie junge Mitglieder der LJS, „die halt nichts anderes als den neoliberalen Kapitalismus kennen, dieses individuelle „alles soll nur so sein wie ich da gerne hätte, und nicht irgendwelcher anderen Leute,“ jetzt zu der Norm wird, ein Zeichen von dem Effekt des Wiedervereinigungsprozess auf die nächsten Generationen von Deutschen.

Die Ost-West Unterschiede wirken sich auch in anderen Weisen aus, und manche sind die Sorte von Unterschiede womit man normalerweise kulturelle Unterschiede harmlos beschreibt. Zum Teil bestehen die Unterschiede aus kleine Witze und Eigenarten, zum Beispiel wie man „die Zeit“ liest oder wie man *Happy Birthday* singt. Lara beschreibt auch ein irgendwie unerklärbares Gefühl, dass Westdeutscher „weniger sozial oder kollektiv sind. . .irgendwie sind die noch mal individueller.“ Finanzielle Unterschiede sind auch besonders heftig für jemanden wie Lara. Wegen des Unglücks ihrer Familie nach der Wende gibt es für sie keinen doppelten Boden im Fall finanzieller Schwierigkeiten, da ihre Eltern in der DDR keine Vermögen anhäufen könnten, und dann nach der Wende sie sich deswegen keinem Kredit ausleihen konnten.

Manche kulturellen Unterschiede sind konkreter: Lara und Isabelle, die wegen der steigenden Mietpreisen in Friedrichshain nach Wedding zogen, können sich nie vorstellen in Westberlin zu wohnen. Wedding war für sie erträglich, weil sie sich da unter Migranten und Leute aus der Arbeiterklasse zuhause fühlten, aber auch Marc könnte sich auch „nie vorstellen im Westen zu wohnen. . .da ist es viel Bürgerlicher und hier [in Friedrichshain] ist es auch schon bürgerlich geworden, aber wir tun nicht so als ob.“ Migranten und Arbeiter sind auch in einer finanzielle und kulturelle Sinne von dem Aufstieg des Neoliberalismus nach der Wende negativ betroffen. Dass Marc, Lara und Isabelle sich eher mit den kulturellen „Anderen“ als mit den Deutschen aus dem Westen verstehen, offenbart einer noch bedauernde kulturelle Trennung zwischen Ost und West, die von den gewinnorientierten Wiederaufbauprogrammen resultierte.

Die Erfahrungen von Marc, Isabelle und Lara sind wichtig, weil sie das Fehlen von einer gemeinsamen westdeutschen Kultur unter Berliner offenbaren. Ihre politische Arbeit versucht das Auslöschen des Sozialismus zu verhindern und gegen den verwirrenden Effekt von globalisierte Neoliberalismus zu bekämpfen, welcher der nächsten Generation von Ostberliner vielleicht subsumiert wird. Was bedeutet das alles für die neue Konzeption von Deutschsein? Die Antwort auf die ökonomische Ungleichheit zwischen Ost- und Westdeutschland nach der Wende war die Einführung des Kapitalismus und die Hoffnung, dass die freie Marktwirtschaft die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen ausgleichen würde. Lara, Marc, und Isabelle sind wie eine Nagelprobe für die Erfolgswirksamkeit der Wiedervereinigung in Berlin. Das diese drei Leute der Nachwende Generation sich immer noch fremd fühlen; das sie gegen das neue System aktiv kämpfen, trotz ihrer Nähe an die heilige Institution des freien Marktwirtschaft im Vergleich zur Ostdeutscher, welche aus einem Dorf oder Kleinstadt kommen, zeigt wie der

Einheitsprozess die Unterschiede zwischen Ost- und Westberliner der Nachwende Generation nicht erfolgreich ausgerollt hat.

Populäre Darstellungen der Nachwende Generation

Wenn man Narrativen von der Nachwende Generation aber in den Medien anguckt, wurde die bedauernde Realität dieser von meinen Informanten beschriebener Ost-West Trennung heruntergespielt und bagatellisiert. Da 2015 fünfundzwanzigste Jahresfeier der Deutschen Einheit war, wurde nicht nur eine Reihe von Artikeln über die Relevanz der Ost-West Trennung für die heutige deutsche Jugend geschrieben, sondern auch kurze Filme und Sendungen Radio wurden produziert. Mit Interviews, Mini-Biographien, und Profilen haben die größten westdeutschen Medienquellen die Chance genutzt, ein Bild von dieser neuen, bis jetzt unbeachteten Generation darzustellen. Was macht diese Generation im Gegensatz zur die Wendegeneration aus, bei wem die Unterschiede in der Sozialisation die Schaffung eines Gefühls von kultureller Einheit wesentlich erschwerte?

Hier muss man sowohl auf die Auswahl der Befragten als auch auf den Kontext ihrer Antworten aufpassen, um die Meinung der heutigen Generation über die Relevanz der Ost-West Trennung zu verstehen, damit der spezifische kulturelle Kontext der Sprecher nicht verloren geht.

Wichtiger ist zu verstehen warum diese Meinungen ausgewählt und gezeigt wurden und wie die Auswahl der Subjekte die versteckten Motiven der Produzenten offenbaren können. Als Einwohner eines globalisierten Landes wie Deutschland kommt man jeden Tag mit den öffentlichen Kräften der Sozialisation im Kontakt, besonders den Medien (Ojeda and Hatemi, 1154). Alle öffentlichen und privaten Räume werden von aktiven Infoquellen wie Videos geprägt; Fernsehen, Youtube, Facebook, Instagram, Snapchat, alles was dem Handy angeht; Bildschirme in der Bahn, in den Restaurants, oder in Kneipen; Videos spielen tatsächlich auf

manche Billboards. Radio und Filme sind besonders starke Kräfte der Sozialisation, weil sie so gut aktiv auf das Subjekt einarbeiten können, aber auch die Aufmerksamkeit des Subjekts passiv empfangen wie z.B. Zeitungen, Bücher, oder Magazine. Deswegen können Sendungen im Radio oder Videos von prominenten deutschen Medienquellen besonderes viel beibringen: Ihr allgegenwärtiger Präsenz belangt die Möglichkeit Narrativen und Nachrichten weit zu verbreiten, egal ob man die Sendungen mit Absicht oder aus Zufall konsumiert.

Mit einem Blick auf die erhöhte Verbreitungsfähigkeit der heutigen Medien, aber auch auf den erhöhten Konsum von solchen Formen unter den jüngeren Generationen, wurden manche Videos und Interviews produziert, die versuchen eine sehr spezifisches Bild von der Nachwende Generation darzustellen. Welche Stimmen werden die wahrgenommene Positionen der neuen Generation über die Ost-West Trennung bestimmen, die Werte der neuen Generation? Einer Deutsche Welle produzierte Dokumentarfilm namens *Generation 25: Kinder der Deutschen Einheit* versucht bestimmte Stimmen auszuwählen und zu privilegieren.³ *Generation 25* wurde zum fünfundzwanzigsten Jahresfeiertag der deutschen Einheit produziert um die kulturelle Prägungen der erste nach dem Mauerfall geborenen Generationen der Deutschen zu analysieren. „Womit beschäftigt sich diese Generation, was sind ihre Wünsche und Sorgen?“ (*Generation 25*, 0:30). Durch neun Profilen wird ein Bild von der Nachwende Generation dargestellt, die auch einem Schwerpunkt auf die Rolle der Ost-West Trennung haben soll.

Generation 25 lässt den Zuschauer aber wenig Interpretationsraum: Ost und West spielt für diese Generation keine Rolle mehr. Mit unverschämten und gattungsmäßigen Repräsentationen der heutigen deutschen Gesellschaft verwischt *Generation 25* die Grenze zwischen Reportage und

³ *Generation 25* is another phrase for Nachwende Generation and will be used interchangeably as such from here on out.

Propaganda. Die Agenda die Nachwende Generation als vereint und unbesorgt mit der Ost-West Trennung darzustellen, kann bereits in den ersten Minuten des Filmes bemerkt werden. Joker, ein 25-jähriger Youtube-Star aus Hamburg und eine der profilierte, tanzt auf einem Felsplatte – welche man leicht mit einer Mauer vergleichen könnte -- mitten in der Stadt, begleitet von positiver elektronischer Musik. Er macht ein kleiner Fehler beim Tanzen und die Kamera bewegt sich in der Hand des Kameramannes; plötzlich ist die Performance vorbei. Ein Schnitt bringt uns zum Kölner Dom, wo Joker ernsthaft beschreibt, wie traurig, arm und unfrei Deutschland wäre „wenn der Mauer nicht gefallen wäre.“ Im nächsten Einschnitt wird eine Kunststück gezeigt, an dem der 25-jährige Philipp vorbei läuft -- Ein gemaltes Auge neben dem Wort „Zukunft.“ Lächelnd beschreibt Philipp wie keiner in seinem Freundeskreis über „Ossi und Wessi“ redet, sondern über Deutsche und Bayern und genau in diesem Moment fährt ein Trabant an ihm vorbei, damit er genau zwischen zwei visuellen Figuren der „Zukunft“ und der Vergangenheit verankert ist.

Aus neun Profilen sind nur zwei von Leute aus ostenteilen Deutschlands, wobei eine das erste Profil des Filmes ist. *Generation 25* fängt mit einem offensichtlich emotionalen Anreiz an, einer der meistgeliebten Beweise für den Fall der Mauer – die Möglichkeit der Liebe durch den Mauerfall. Bei einem „Besuch am ehemaligen Grenzstreifen“ in Berlin, erzählt der aus Ostberlin stammende Hendrik wie schade es wäre wenn er als „freiheitsliebender Mensch“ von drüben nur was durch Fernsehen und Radio erfahren könnte: Seine Frau Gloria, die aus dem Westen kommt, ist „untypisch“ für westliche Frauen, da sie ihre eigene Passion für Illustration gleichzeitig mit Mama-sein explorieren will. Sie haben mit 25 schon drei Kinder, bleiben aber unverheiratet und widersprechen den „typischen Genderrollen“ da Hendrik in dem Film Abendessen kocht und auf die Kinder aufpasst. Vom Aussehen her wird ihr Ausnahmestatus noch weiter durch ihre Mode

und Aussehen betont – Hendrik mit seinem „Good Night White Pride“ T-Shirt, Gloria mit mehreren Piercings und gedehnten Ohrringen, sehen „typisch“ für linksorientierte Berliner aus, aber repräsentieren nicht die ganze deutsche Gesellschaft.

Tatsächlich sieht Hendrik aus als würde er bei einem Linksjugend-SOLID Treffen auftauchen. Marc, Lara und Isabelle haben fast wörtlich die selben Beschwerden wie Hendrik über das Leben im wiedervereinigtes Berlin, aber der erweiterte Kontext ihrer Geschichten zeigt die Wichtigkeit solcher Erfahrungen in Bezug auf ihrer Konzeption der eigenen Identität. Seine Beschreibungen von Diskriminierung aufgrund seiner Herkunft in der Schule sind vielleicht nur einige Teile von einem größeren Stigma gegen Ostberliner, die er immer noch erlebt, wie Isabelle manchmal bei der Familien ihrer Westfreunden merkt oder alle drei Informanten jeden Tag in kleinen Interaktionen im Supermarkt oder Kneipen erleben. Wenn es um Medien Darstellungen geht sind Hendrik, Isabelle und Lara alle den Nachrichten eher kritisch gegenüber und zeigen einer Tendenz des Hinterfragens, weil sie dem Bias der westliche Medien gegen der DDR Bescheid merken. Dass die Hälfte der Deutschen ein Mentalitätsunterschied zwischen Ost und West noch sehen widerspiegelt sich in dem Unvermögen meiner Informanten in Westdeutschland zu leben, oder in ihren reaktionären politischen Aktivismus. Die Darstellung von Hendrik als untypisch und trotzdem zufrieden mit dem Fall der Mauer, versucht die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutscher der Nachwende Generation nicht nur herunterzuspielen, sondern auch die implizierte Bedeutung seiner Antworten von dem Kontext abzutrennen und dabei auch zu verdecken.

Auch das Profil von Philipp Wesemann, der später in dem Dokumentar vorkommt, ist sehr untypisch. Philipp Wesemann ist eine große Ausnahme, besonderes als jemanden aus ehemaligen Ostdeutschland -- 2015 wurde er als der jüngste Bürgermeister Brandenburgs

gewählt, und zwar als SPD Mitglied von einer Brandenburger Kleinstadt, Population 20,000 Einwohner. Wegen seiner Rolle als Politiker werden alle seine Meinungen mit der Absicht und Selbstbewusstseins eines Beamten gegeben. Er bedauert den Abriss der Förster Innenstadt in der DDR Zeiten, was ihm „weh tut.“ Er trat in die Politik ein, weil die andere SPD Mitglieder in Forst alle so alt waren und seine „Hilfe brauchten.“ Szenen wo er mit älteren Parteimitgliedern der SPD aus Westdeutschland oder mit älteren Leute in Forst ins Gespräch kommt betonen seine Jugendfrische. Die Bezeichnung von seinem Partner als „Lebenspartner“ musste so sein, auch wenn sie theoretisch heiraten wollten, da gleichgeschlechtliche Ehen erst im Jahr 2017 überhaupt legalisiert wurde. Er bietet auch eine verschönte Beschreibung von den bigotten Leuten an, die sich gegen seine sexuelle Orientierung äußern, in einem Versuch neutral zu bleiben. In diesem Moment merkt der Zuschauer, wie künstlich Philipps Gestaltung ist, was den oberflächlichen Eindruck des Filmes verstärkt. Der Fokus auf seine Ausnahmestatus bestimmt seiner Inklusion, weil er die typische Vorstellung eines Ostdeutschen aus einem kleinen Dorf in mehreren Sinnen widerspricht, ohne die Tatsachen seiner eigenartigen Situation mit einzuschließen, was seine Eigenarten als typisch für Ostdeutschen darstellt.

Doch unter Ostdeutschen jedes Alters ist das Unterstützen von Volksparteien sehr außerordentlich (Damm et. al, 52), und die Kleinstadt Forst ist keine Ausnahme. Dass das Durchschnittsalter in Ostenteils Deutschlands weit über fünfundsechzig liegt, wird in *Generation 25* zum hübschen Witz gemacht, aber dieser Mangel an jungen Erwerbspersonen in Ostdeutschland verstärkt die wirtschaftlichen Probleme von ehemaligen Industriestandorten wie Forst und die aktuelle Bevölkerungsentwicklung Prognosen zeigen eine weitere Reduzierung der Population über die nächsten fünfzehn Jahren (Amt für Statistik Berlin Brandenburg). Wenn die Einwohner in Laras Nachbarschaft in einem Zyklus der Armut nach der Wende gefangen

wurden, obwohl sie als urbane Einwohner erhöhte Aufstiegschancen nach der Wende *hätte* haben sollen, aufgrund der proportionellen höheren Anzahl von Arbeitsplätzen und Sozialunterstützungskräften in Berlin, was sagt das für Forsts Einwohner, wo die DDR-Fabriken auch nach der Wende geschlossen wurden, und neue Industrie immer noch keinen Grund dahinzugehen hat? Bei der Bundeswahl 2017 hat Forst der AfD 27% der Zweitstimmen gegeben (Bundeswahlergebnis Wahlbezirke 64), eine Zeichnung von der Realität einer bedauernden Armut in mehreren östlichen Kleinstädten wie Forst. Statt auf diese Realitäten zu fokussieren, wird Philipp Wesemann als eine Erfolgsgeschichte repräsentiert, wodurch ein echtes Beispiel von den noch prägenden Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland verloren geht.

Die andere sieben Profilierten des Filmes sind Westdeutsche, von welchen vier eine altmodische und rassistische Konzeption von „ethnischen“ Deutschen bewahren – blonde Haare, blaue Augen, groß, schlank und gutaussehend. Ihr gemeinsames Aussehen wird auch in der gemeinsamen Verehrung der Freiheit, ein professioneller Erfolg und eine unzweideutige Verweigerung eines bedauernde Ost-West Unterschiedes gespiegelt. Katrina, die Führerin eines Bäckerei-Startup in München, vergleicht ihre zukunftsfähige Perspektive als deutsche Bürger mit jemanden aus anderen Ländern wo es „viele gesellschaftliche Probleme gibt,“ eine Belobigung der freien deutschen Gesellschaft. Ihre Perspektive auf die Unterschiede zwischen Ost und West Deutschland bezieht sich auf nichts mehr als einen Unterschied des Akzentens, trotz einer Szene wo sie von den erfolgreichen Zumachen ihrer mit Kleidung vollgestopfte Koffer abgehalten wurde, ein perfektes Beispiel von dem Materialismus den die ostdeutsche Kultur ablehnt.

Janina, die sechszehnjährige deutsche Weinkönigin aus Stuttgart, behauptet wie ihre Generation „nach vorne will, viel erreichen will, viel von der Welt sehen will.“ Für sie ist die

Ost-West Trennung einfach nicht mehr relevant und kann sich nicht vorstellen wie jemand „ein geteiltes Deutschland noch sehen kann“ (*Generation 25*, 24:18). Für sie ist ein Gefühl von „Heimat“ das wichtigste Zeichen der Zugehörigkeit, ein sehr suggestives und bedeutungsvoller Begriff für deutsche Geschichte. Allerdings müsste ihre Identität nicht nach der Wende umgebaut werden um noch als „Deutsche“ zu gelten, weshalb „Heimat“ eine statische Bedeutung für jemanden wie sie hat. Der Windsurfer Adrian spricht nicht viel, außer dass er aus mehreren Gründen die Freiheit liebt. Wegen „der Freiheit“ kann er in einer kleinen Hütte seinen Großraum Windsurfer zu sein mit wenige persönliche Dinge ausleben, ohne von einer implizierten Regierung gestört zu werden. Er ist eine Erfolgsgeschichte des neoliberalen Modells der Wiedervereinigung, ein Vorbild des Individualismus. Er sieht die deutsche Einheit als erfolgreich, ein vorbildliches Symbol für die ganze Welt und sieht keine großen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, außer ein pessimistisches Weltbild unter Leute, die in Ostdeutschland aufgewachsen sind (*Generation 25*, 39:44). Der letzte dieser Gruppe, Tobias, studiert Theologie. Die Inklusion eines jungen religiösen Deutschen in einem Film über die Relevanz einer Ost-West Trennung, der Unterschiede zwischen Ost und West vor allem bei der unterschiedlichen Anzahl der Gläubigen merkt (*Gen 25*, 19:02), hört sich wie eine Parodie an, da der DDR eine atheistische Stadt war. Die Inklusion von Tobias ist eine hoffnungslose und unverschämte Klammer an einen Strohhalm, die die Entfernung zwischen *Generation 25* und einem repräsentativen Bild der Nachwende Generation offenbart.

Es gibt auch zwei Profilierten in *Generation 25*, die für alle „Bürger mit Migrationshintergrund“ sprechen sollen. Joker wird in *Generation 25* inkludiert, als ein Vertreter für Afrodeutschen, einer anderen prominenten Identitätsgruppe in Deutschland, die aufgrund ihres „Andersseins“ von der Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Mit seiner Karriere als Youtube Star versucht Joker

die spaßhafte Seite des Lebens zu fokussieren und dabei zu zeigen, dass Menschen im Grunde gute Wesen sind, und tatsächlich sieht er sich selbst auch als Sprecher für Andere „dunkelhäutige Menschen“ (10:14), die mehr Erfahrung als er mit Rassismus haben, aber nicht so viele Reichweite haben. Eine seiner Sketchen, wobei er Leute auf der Straße fragt einen auf Englisch beschriebene rassistische Begriff auf Deutsch zu übersetzen, wird in dem Film gezeigt. Natürlich sagt jeder wohlwältige Deutsche auf der Straße, dass er es ungern übersetzen wolle. Obgleich nur drei unterschiedliche Leute befragt werden, baut diese Szene eine Darstellung von einem „typischen“ deutschen Bürger als empathisch und kümmernd auf, und schreibt der ganzen deutschen Gesellschaft diese Eigenschaften zu.

Dazu wendet *Generation 25* Jokers Wörter und Erfahrungen falsch an, um ein verschöntes Bild der „Nachwende Generation“ zu konstruieren. Zuerst wird diese Straßen-Befragung Szene gezeigt, was die Idee fördert, dass die Deutschen der Nachwende Generation nicht Aufgrund solcher Identitätsmarkierungen wie Rasse oder Herkunft gegen andere Menschen diskriminieren werden. Aber Joker glaubt, dass „die Mauern in den Köpfen weg sind, aber die Mauern in den Herzen sind noch da“ (*Generation 25*). Diese Aussage ist eigentlich ein Moment der ehrlichen Kritik an der deutschen Gesellschaft, die im Grunde sagt, dass die deutsche Gesellschaft immer noch große Probleme mit Rassismus hat und nebenbei erwähnt, dass er die Ost-West Trennung persönlich nicht mehr relevant findet. Die Reihenfolge der Szenen trennt seine Anti-Rassismus Nachricht von ihrem Kontext ab, wodurch seine Aussage über die Irrelevanz der Ost-West Trennung unter der „Nachwende Generation“ als das Hauptthema betont wird. Durch diese Darstellung von Joker als eine „kulturellen Übersetzer“ für alle Afrodeutschen der Nachwende Generation, stellt *Generation 25* seine Wörter als Beweise für den Erfolg der Postwende Gesellschaft dar, wo alle andere Leute, die „wie er aussehen,“ zufrieden sind. Auch hat Joker

eine genauso westbefangene Perspektiv wie die andere Westdeutschen des Filmes, weil er sein ganzes Leben in Westdeutschland verbrachte, und seine Meinung über die zeitgemäÙigte Relevanz der Ost-West Trennung wird durch seine Position als tokenisierte „Kulturelle-Andere“ legitimiert.

Melisa, eine türkisch-deutsche Frau aus Westdeutschland, repräsentiert die andere „Ausländerperspektiv“ des Filmes. Sie ist nach Berlin gezogen um in einem Startup zu arbeiten, die sich mit türkischer Kultur in Berlin beschäftigt, und wird als modern und jung präsentiert. Melisa lebt und arbeitet in den „coolen“ Stadtteilen Prenzlauer Berg und Kreuzberg, aber sie ist auch engagiert und fleißig bei der Arbeit. Sie wird von den Möglichkeiten angesprochen, die man in Berlin hat und für sie wäre es „das schlimmste“ wenn sie ihre Traumarbeit nicht machen könnte oder wenn sie ihre „globale Mentalität“ nicht durchführen könnte, was sie in ihrem Job bei dem Startup angeblich erreicht. Melisas Leben in Berlin wird als das perfekte moderne Leben dargestellt, welches eine perfekte Mischung von „chill“ und motiviert ist, aber ihre Lebensart verlässt sich auf die Existenz einer sanierte Altbauwohnung in Prenzlauer Berg oder auf das Büro in Kreuzberg, wo genau diese „moderne“ Eigenschaften über die Kulturen der ärmeren ehemaligen Einwohner privilegiert wurden. Melisa ist ein perfektes Beispiel von dem gewollten Einwohner für das wiedervereinigte Berlin, die der post-Wende Erneuerungsprozesse anlocken wollte.

Aber wie bei Joker wird ihre Kritiken an der deutschen Gesellschaft auch von dem Dokumentarfilm heruntergespielt, um eine Statement über die Ost-West Trennung zu bevorzugen. Für Melisa hat „Integration ein verstaubtes Image. . .es wird zu oft benutzt“ (*Generation 25*, 14:49) und ist für ihre Generation nicht gerecht. Sie sieht die deutschen Identität als „postmigrantisch,“ was gegen die in *Generation 25* präsentierte Darstellung von einem „ethnischen“ Deutschen Identität wirkt, aber dieser Punkt geht verloren durch den Fokus des

Filmes auf ihre globale Mentalität und Liebe für die Freiheit, die sie in dem wiedervereinigten Berlin täglich erlebt. Dass Kreuzberg auch historisch aus hauptsächlich türkische Migranten besteht, die durch Gentrifizierung verdrängt wurden, verdoppelt die Ironie ihrer Inklusion in *Generation 25*, da sie als Sprecher für alle Türkisch-Deutschen stehen soll.

Was haben diese Geschichten eigentlich mit den Mauern in den Köpfen zu tun? *Generation 25* versucht die Nachwende Generation als eine vereinte Masse darzustellen, die nicht sich mehr mit der „Ost-West“ Frage beschäftigt, aber auch wenn viele Leute der Nachwende Generation schon nicht mehr an die Wende denken, sind die Gründe dafür wichtig. Was hat jemand aus Stuttgart mit der Wiedervereinigung zu tun? Wie viele „Ossis“ kennt einer aus Saarbrücken? Vielleicht „braucht Einheit in den Köpfen mehr als eine Generation“ (Damm et. al, 56), aber die Leute, die tatsächlich von dem Wiedervereinigungsprozesse betroffen wurden, werden eine andere Ansicht haben, als die Leute, auf welchem die Wiedervereinigung keine Spruen hinterließ, und *Generation 25* repräsentiert die Stimmen von diesen betroffenen Leuten überhaupt nicht. Um diese Illusion der gemeinsamen Identität zu unterstützen, wurde die Geschichten von Philipp und Hendrik inkludiert, wodurch ihre gemeinsamen Interessen und Sorgen deutlich auffallen als Teile in einem größeren Puzzle, aber die kleine kontextuelle Zeichnungen von kulturelle Unterschied in ihren Narrativen wegfallen.

Generation 25 behauptet, dass die Wiedervereinigung erfolgreich geschafft wurde, weil die Wiedervereinigung eine gemeinsame Wirtschaftsstruktur für allen Deutschen aufgebaut hat, wo die Entscheidungsfreiheit des individuellen Menschen als der Ankerpunkt eines gemeinsamen Mythos vergöttert wurde. Die heitere, sorgenfreie Gefühle des Filmes unterstützten die Kraft dieses Image mit ewig sonnigen Wetter, Musik durchnässte von Euphorie und Dopamin und die Omnipräsenz von Lächeln bei jeder Figur des Filmes. *Generation 25* ist ein sorgfältig

produzierter Propagandafilm aus Teflon, welcher den Zuschauer weder Substanz noch Raum für Kritik anbietet, und trotzdem auf Englisch übersetzt und Online gestellt wurde, zum fünf-und-zwanzigste Friedensfest der Mauerfall. Durch die Darstellung einer sich nicht mehr mit der Wiedervereinigung beschäftigte Nachwende Generation behauptet *Generation 25*, dass die Schwierigkeiten der Integrationsprozess vorbei sind, dass Einheit durch die Integration von Ostdeutscher *und* historisch ausgeschlossenen „Bürger mit Migrationshintergrund“ wie Melisa und Joker geschafft wurde. Hendrik und Philip passen auch in die konstruierte Darstellung von “ethnischen“ Deutschen, was ihre Narrativen durch eine subtile Bestätigung von wie Deutschen aussehen sollen verstärkt.

Die dauernden finanziellen, politischen und kulturellen Unterschiede zwischen den Einwohnern des ehemaligen Ost- und Westdeutschlands und die Erfahrungen meiner Informanten zeigen, dass der Prozess der Wiedervereinigung unter der Nachwende Generation überhaupt nicht vorbei ist, doch sind keine Spuren von dieser Realität in *Generation 25* zu sehen. Obwohl die nächste Generation von Deutschen, nach Beschreibungen Marc und Lara, vielleicht „nicht mehr“ an der Relevanz einer Ost-West Trennung nachdenken wird, ist es wichtig die Gründe dafür zu untersuchen. Die Wiedervereinigung in Berlin hat zwei Völker nicht vereint, sondern eine neue Konzeption des „Deutschseins“ hergestellt mit den neu erworbenen Teilen der Stadt, wodurch die letzten Spuren der Ostdeutsche Kultur zerstört wurden.

Wie sieht die Nachwende Generation aus? Alle Menschen der Nachwende Generation sind nicht revolutionäre, links-orientierte Menschen, die die neuen deutschen Staat hassen. Aber kaum eine Spur von Widerstand oder bodenständige „Anders-sein“ wird in *Generation 25* gezeigt, und eine Darstellung, die so offensichtlich einseitig ist, kann mehr über die Motive der Herstellern offenbaren, als über die Subjekte des Filmes. Ein Bild der Nachwende Generation wird

dargestellt, das weder nuancierte noch ehrlich ist, und wenn jemanden der sich nur ein bisschen mit deutsche Geschichte auskennt diesen Film anschauen würde, könnte der Film tatsächlich als eine Parodie interpretiert werden, wenn der Film nicht von einem der größten westlichen Rundfunke ernsthaft produziert wurde. *Generation 25* bemäntelt die Erfahrungen von allen ihrer Subjekten, egal ob Ost- oder Westdeutscher, und kann wirklich nur als ein Propagandafilm gelesen werden, der die komplizierte deutsche Vergangenheit umzuarbeiten versucht und dabei ein angenehmes Bild von einer zeitgemäbigten deutschen Identität zu produzieren, in einem gesellschaftlichen Moment, wenn genau diese Konzeption von „Deutschsein“ in Frage gestellt wird.

Die Erfahrungen von Marc, Isabelle und Lara suggerieren, dass eine Trennung zwischen Leuten, die in ehemaligen Ost- oder Westdeutschland geboren wurden, immer noch existiert, genau so wie bei älteren Generationen von Deutschen, und dass hauptsächlich die Kinder von Ostdeutschen diese Unterschiede noch sehen. Dazu geben sie auch zu, dass mehrere Deutschen die Unterschiede gar nicht sehen. Sie sind gegenüber den Fakten nicht blind, dass viele Leute die Welt wie Philip oder Janina sehen und sie arbeiten daran durch ihre politischen Aktivismus, dieses zu verhindern. Sie konstruieren ein nuanciertes Bild ihrer Generation, die eine Vielfalt von Meinungen und Erfahrungen miteinbringt und akzeptiert. Auch wenn ihre Narrativen nicht für eine ganze Generation repräsentativ sind, verdienen sie genauso viele Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit wie die Geschichten in *Generation 25*, weil eine systematische Durchsetzung von Stigmatisierung und Unterdrückung in diesen drei Erfahrungen mit der Nachwende „Integration“ von Ostdeutscher visibel ist, ein Mahnmal des unbeendeten Status der Wiedervereinigung mitten in einer Kultur der Amnesie.

Works Cited

- Benthold, Katrin. "Germans Quietly Pass an Equinox of Unity, but the Walls Remain" *The New York Times*. Feb 13, 2018. <https://www.nytimes.com/2018/02/13/world/europe/berlin-wall-equinox-east-germany.html>
- Brink, Nana. "Ich hatte gedacht, dass es viel schneller geht." *Deutschlandfunk Kultur*. October 2, 2010. http://www.deutschlandfunkkultur.de/ich-hatte-gedacht-dass-es-sehr-viel-schneller-geht.1008.de.html?dram:article_id=163522
- Generation 25*. Christine Bayer and Patricia Szilagyi. Deutsche Welle. 2015. YouTube
- Holm, Andrej. "Urban Renewal and the End of Social Housing: The Roll Out of Neoliberalism in East Berlin's Prenzlauer Berg" *Social Justice*. Vol. 33, No. 3. 2006. pp. 114-128.
- Heebels, Barbara and Irina Van Aalst. "Creative Clusters in Berlin: Entrepreneurship and the Quality of Place in Prenzlauer Berg and Kreuzberg" *Geografiska Annaler*. Vol. 92, No. 4. 2010. pp. 347-363.
- Isabelle. Personal Interview, June 2017.
- Ladd, Brian. "Center and Periphery in the New Berlin: Architecture, Public Art, and the Search for Identity" *PAJ; A Journal of Performance and Art*. Vol. 22, No. 2. 2000. pp. 7-21.
- Lara. Personal Interview, March 2017.
- Marc. Personal Interview. May 2017.
- Ojeda, Christopher and Peter K. Hatemi, "Accounting for the Child in Transmission of Party Identification." *American Sociological Review* Vol. 80, No. 6 (2015): 1154

Struck et. al. "Die Generation der Wendezeit: Erfolgreich, Nüchtern, und Enttäuscht"

Arbeitspapier 49. 1998. Universität Bremen.

Schultz, Sandra. „Die Einheit ist nie Vollendet“ *Deutschlandfunk*. September 26, 2010.

http://www.deutschlandfunk.de/die-einheit-ist-nie-vollendet.868.de.html?dram:article_id=124610

Statement of Permission

All my informants verbally consented to the collection, analysis, and use of their stories for this project.

Alle meine Informanten haben mir eine mündliche Erlaubnis gegeben, ihre Geschichten für dieses Projekt zu verwenden.